

Vortrag hess. Ressourcenschutz-Konferenz, 16. Mai, Wiesbaden

Johannes Grün, Referatsleiter Wirtschaft und Umwelt, Brot für die Welt, Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Meine Damen und Herren, liebe Gäste,

herzlichen Dank für die Einladung. Wer verbraucht was? Ökologischer Fußabdruck, globale Verantwortung und Ressourcengerechtigkeit, darüber will ich gemeinsam mit Ihnen in der folgenden Viertelstunde nachdenken.

Viele von Ihnen kennen das Konzept der planetaren Grenzen, neun sind es insgesamt. Vier davon, Klima, Biodiversität, Landnutzung und biochemische Kreisläufe, sind heute schon überschritten. Sie alle kennen die Debatten um Stickstoffeintrag in der Landwirtschaft, und Sie wissen, dass die Klimakrise weiter voranschreitet, 2017 war laut den Daten der NASA das zweitwärmste Jahr seit Beginn der Messungen. Der 2. August 2017 war der so genannte Earth Overshoot Day, der Erdüberlastungstag. An diesem Tag waren die gesamten nachhaltig nutzbaren Ressourcen der Erde für 2017 verbraucht, die der Weltbevölkerung rechnerisch zur Verfügung stünden, wenn sie nur so viel nutzen würde, wie sich im selben Zeitraum regeneriert. Der globale Erdüberlastungstag ist in 2017 damit im Vergleich zum Vorjahr erneut um sechs Tage nach vorn gerückt, die Überlastung nimmt also weiterhin zu. Acht Monate haben wir gebraucht, um mehr Holz, Pflanzen, Futtermittel, Fische und Nahrungsmittel zu entnehmen, als in unseren Fischgründen, auf unseren Waldflächen, unserem Weideland und unseren Ackerflächen jährlich neu generiert werden können. Hinzu

kommen die Treibhausgase, allen voran CO₂. Wir leben so, als hätten wir 1,7 Erden zur Verfügung.

Und gleichzeitig hat die Weltgemeinschaft im September 2015 die Agenda 2030 mit ihren 17 Zielen für Nachhaltige Entwicklung beschlossen. Im Gegensatz zu ihren Vorgängerzielen ein Paradigmenwechsel: Endlich werden Entwicklung und Ökologie zusammengedacht. Global soll nicht mehr die althergebrachte Aufteilung in Nord und Süd herrschen, sondern jedes Land muss sich im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung weiterentwickeln, Industrieländer genauso wie sich entwickelnde Länder. Nun sind die 17 Sustainable Development Goals mit ihren 169 Unterzielen und unzähligen Indikatoren nicht unbedingt in sich kongruent. Sie fordern ressourcenleichtes Wirtschaften und eine klimafreundliche Entwicklung genauso wie wirtschaftliches Wachstum. Der Lackmустest für die Agenda wird in ihrer jeweils nationalen und auch regionalen Umsetzung liegen. Wichtig dabei: Die globale Dimension unseres Handels muss in genau dieser nationalen Umsetzung, in der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie wie auch in den Nachhaltigkeitsstrategien der Länder und der Umsetzung auf kommunaler Ebene immer mitgedacht werden. (In den neuen Indikatoren der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Hessen finden sie unter den Indikatoren für das SDG 17, partnerschaftliche Zusammenarbeit, daher auch die Förderung von Nord-Süd-Partnerschaften und öffentliche Leistungen für Entwicklungszusammenarbeit.)

(Ich will gern mit ihnen den Bogen noch ein bisschen weiter spannen und mit ihnen gemeinsam einen Blick darauf werfen, warum auch die anderen nachhaltigen Entwicklungsziele und ihre Umsetzung in und durch Hessen global von Bedeutung sind.)

Unsere Ressourcen – wer verbraucht denn eigentlich was?

Eben habe ich den globalen Earth Overshoot Day erwähnt, im vergangenen Jahr am 2. August 2017. Wann auch immer der internationale Earth Overshoot Day 2018 sein wird: Der deutsche Earth Overshoot Day 2018 war schon, und zwar vor 14 Tagen, am 2. Mai. (Jetzt können sie sich sehr einfach herleiten, dass wenn der internationale Tag im August war und das also das globale Durchschnittsdatum für diesen traurigen Anlass ist, es auch Länder gibt, deren Earth Overshoot Day deutlich später im Jahr liegt. Dass in diesen Ländern, häufig im globalen Süden, ressourcenleichter gewirtschaftet wird, ist nicht die Folge von Spitzentechnologie oder besonderer Effizienz, sondern, auch das ist kein Geheimnis, von Armut und einem deutlich niedrigeren Entwicklungsniveau, auch von Hunger und Mangel.) Wir in Deutschland leben nicht nur so, als hätten wir 1,7 Erden zur Verfügung, sondern als wären es gleich drei Planeten.

Industrieländer verbrauchen mehr Ressourcen als Entwicklungsländer, das ist keine besonders neue oder bahnbrechende Erkenntnis, aber ich will sie noch um eine Dimension anreichern, die dabei gerne in Vergessenheit gerät. Wir nutzen nämlich mit unserer Art zu konsumieren und zu produzieren auch massive Ressourcen außerhalb Deutschlands. Ein Beispiel: Die Agrarimporte nach Deutschland verbrauchen 18,2 Millionen Hektar Fläche im Ausland. Zieht davon jetzt mal die Re-Exporte ab (obwohl „wir“ damit einen hohe Wertschöpfung erzielen), dann konsumieren wir Agrarprodukte, für die außerhalb Deutschlands 13,1 Millionen Hektar zum Beispiel für Futtermittelanbau genutzt werden, also zweimal die Fläche Bayerns oder mehr als ein Drittel Deutschlands. Zugespitzt ist das, meine Damen und Herren, virtueller Flächenraub. Es ist virtuelles Landgrabbing, mit verheerenden Folgen zum Beispiel in Argentinien und Brasilien, was den Verlust von Regenwald und

Biodiversität betrifft, den Einsatz von Pestiziden, aber auch massive Menschenrechtsverletzungen, Enteignung und Vertreibung. Das produzierte Fleisch und die produzierte Milch sind dann auch ohne Exportsubventionen so billig, dass es sich für keinen Bauern in Westafrika lohnt, dort seine Kuh in die Molkerei zu führen, und kein von örtlichen Frauen herangezogenes Hähnchen kann auf dem Markt preislich gegen halbgefrorene Hähnchenteile aus Deutschland konkurrieren. Ein zweites Beispiel will ich mit Ihnen etwas ausführlicher betrachten, weil es gerade das Schwerpunktthema unserer 59. Aktion von Brot für die Welt ist. Es hängt eng mit dem Thema Landwirtschaft und Ernährung zusammen. Es geht um unseren Wasserverbrauch. Fast 70 Prozent des weltweit entnommenen Wassers werden von der künstlich bewässerten Landwirtschaft verbraucht (vgl. WWAP 2014). Die Verdoppelung der weltweit bewässerten Fläche in den vergangenen 50 Jahren hat in Kombination mit dem vermehrten Einsatz von Stickstoffdüngung, Pestiziden und Hochleistungssaatgut zu enormen landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerungen beigetragen. Allerdings verursacht sie oft beträchtliche Umweltprobleme. Die übermäßige Nutzung der Wasservorkommen durch die Landwirtschaft hat in vielen Regionen der Welt bereits heute alarmierende Ausmaße angenommen. Eine Weltbankstudie aus dem Jahr 2010 warnt, dass bereits in 20 Jahren über die Hälfte der Grundwasservorkommen in Indien „kritisch“ übernutzt sein könnte, wenn der bisherige Trend sich fortsetzt (vgl. Weltbank 2010). Im Iran hat das Versiegen des Grundwassers bereits dazu geführt, dass die Getreideproduktion zwischen 2007 und 2012 um zehn Prozent gefallen ist. Saudi-Arabien kündigte 2008 an, dass der Getreideanbau im Land allmählich aufgegeben werde (vgl. Brown 2013). Auch den USA, dem größten Getreideexporteur weltweit, geht das Wasser aus – in Kansas schrumpfte die bewässerte Fläche nach 2009 innerhalb

von drei Jahren um beinahe 30 Prozent (vgl. Brown 2013). Die Welternährungsorganisation FAO schätzt, dass – wenn alles so weitergeht wie bisher – die weltweite Nahrungsmittelproduktion bis 2050 (im Vergleich zu 2005) um 60 Prozent wachsen wird (FAO 2013, S. 123). Gleichzeitig kommt der IPCC zu dem Schluss, dass bis Ende des Jahrhunderts in weiten Teilen Afrikas Ertragseinbußen von bis zu 60 Prozent zu erwarten sind. Ändert sich nichts an der landwirtschaftlichen Wassernutzung wird das den Druck auf die globalen Wasservorkommen weiter erhöhen.

Weltweit ist Wasser zu einem Konfliktrohstoff geworden. In Deutschland wird beim Thema Wasserverbrauch oft vereinfachend darauf verwiesen, dass deutsche Haushalte zu wenig Wasser konsumieren und die Leitungen verrotten und der Kanal verstopft. Die Politik habe die Konsument_innen zu stark zum Wassersparen animiert. Doch das ist zu eindimensional betrachtet. Unser Wasserverbrauch bei Energiegewinnung, Fertigung von Industrieprodukten und vor allem für Nahrungsmittel und landwirtschaftliche Erzeugnisse liegt sehr viel höher. Deutsche konsumieren im Schnitt 40 Mal mehr Wasser am Tag in Form von „virtuellem Wasser“ in Nahrungsmitteln und Gütern, als sie im Haushalt verbrauchen: Wasser, das für die Produktion notwendig ist.

Rund 70 Prozent des in Deutschland verbrauchten virtuellen Wassers stammt aus dem Ausland, aus Regionen mit Wasserstress. Allein für die Produktion der aus Brasilien und Argentinien importierten Sojabohnen, die in Deutschland in die Futtermittelproduktion gehen, werden jährlich zweieinhalb Billionen Liter Wasser verbraucht. Nach wissenschaftlichen Berechnungen importiert die EU jährlich insgesamt fast 30 Milliarden Kubikmeter virtuelles Wasser aus Brasilien! Zum Vergleich: Das Sobradinho Reservoir im Nordosten Brasiliens hat ein Fassungsvermögen von 34,1 Mrd. Kubikmeter, noch vor zehn Jahren galt es

als der zwölftgrößte Stausee der Welt. Wegen der langen Dürreperioden liegt sein Füllstand heute bei weniger als 10 Prozent.

Darüber müssen wir nachdenken, wenn wir hier über Ressourcenschutz reden. Das ist mir extrem wichtig: ein guter Ressourcenschutz in Deutschland, auch hier in Hessen, darf nicht heißen, ressourcenintensive Nutzung und großen Ressourcenverbrauch zu externalisieren. Das bei einer hessischen Ressourcenschutzstrategie mitzudenken wäre meines Erachtens ein wichtiger Schritt.

Denn, meine Damen und Herren, es geht beim Ressourcenverbrauch eben um so genannte Ressourcengerechtigkeit. Wer mehr verbraucht, als ihm zusteht, muss umdenken, und gleichzeitig müssen wir diejenigen, die von den Folgen unseres extensiven Ressourcenverbrauchs am stärksten betroffen sind, besonders in den Blick nehmen und eventuell auch dafür entschädigen. Es geht um das Prinzip „Do no harm“ – mit unserer Ressourcennutzung niemand anderem zu schaden.

Was heißt das für Hessen? Was heißt das für uns?

Was heißt das jetzt für uns, für Hessen, für eine hessische Ressourcenschutzstrategie?

Politisch heißt es, ambitioniert zu bleiben und an einigen Stellen sogar nachzuschärfen. Da wo sie schon gut sind, können sie noch besser werden. Konkret heißt es, auf Kongruenz zu achten, zum Beispiel zwischen einer Ressourcenschutzstrategie und zwischen der hessischen Nachhaltigkeitsstrategie, und in zweitere gegebenenfalls noch mehr Ziele und Indikatoren zur Verringerung des Ressourcenverbrauchs aufzunehmen.

Operational heißt es, den realen und den virtuellen Ressourcenverbrauch in den Blick zu nehmen und damit das Thema Ressourcenschutz weiter und stärker mit dem Thema Beschaffung zu verknüpfen. Nicht gesprochen habe ich jetzt über mineralische Rohstoffe, und was das freundliche Angebot, dass sie alle zwei Jahre ein neues Handy erhalten, eigentlich für Menschenrechtsverletzungen im Ostkongo auslöst. Dennoch: Hier durch Kreislaufwirtschaft und die gezielte Beschaffung von zum Beispiel Komponenten-Geräten gegenzusteuern wäre ja ein Anfang. Genauso übrigens wie die kritische Anfrage an Unternehmen, die die öffentliche Hand beliefern, wo sie in ihrer Lieferkette zu Wasserstress und zu Menschenrechtsverletzungen beitragen.

Das hessische Vergabe- und Tariftreuegesetz hat die Grundlagen dafür gelegt, die jetzt ambitioniert genutzt und vielleicht auch nachgeschärft werden müssen. Für den Bereich Landwirtschaft müssen die Potentiale der ökologischen Landwirtschaft noch stärker genutzt werden müssen. Im Weltwasserbericht 2015 der Vereinten Nationen wird darauf verwiesen, dass die ökologische Landwirtschaft Jobs schaffe, die Umwelt entlaste und nachhaltig die Produktivität erhöhe (WWAP 2015:101). Und, by the way: 80 Prozent der weltweiten Ernährungssicherung erfolgt durch Kleinbauern. Wir sind mit unserer industriellen Landwirtschaft beileibe nicht das weltweite Referenzmodell.

Und am Ende heißt es auch Verzicht. Verzicht wird nicht frei von Widerspruch bleiben, wenn Sie die Frage stellen, wie oft es in den Kantinen in öffentlichen Einrichtungen Fleisch und in welcher Menge geben muss. Es aber Bereiche, in denen sie auch hier als Bundesland mit gutem Beispiel vorangehen und umsteuern können, wo sie ohne Not zum Musterland des Verzichts werden können. Ich habe eben über das Beispiel Wasser gesprochen, und aus

abfallpolitischer, klimapolitischer und ressourcenpolitischer Sicht ist es mir einfach unklar, warum man Wasser in Plastikflaschen abfüllen, mit Lastwagen durch die Gegend fahren und dann verkaufen muss, wenn sie sich im erreichbaren Umkreis eines Wasserhahns befinden, aus dem qualitativ hochwertiges hessisches Wasser kommt – wohlgerne ein Privileg, das viele Menschen aus unseren Partnerorganisationen im globalen Süden auch gerne hätten. Etwa 850 Millionen Menschen, darunter viele Kleinbauern, haben keinen direkten Zugang zu Trinkwasser und müssen weite Wege dafür zurücklegen. Wir dagegen kaufen unser Wasser in Flaschen. Pro Jahr fallen in Deutschland so viele Plastikflaschen an, dass sie übereinander gestapelt 16 Mal von der Erde bis zum Mond reichen würden. Und die Erde selbst könnte man damit 150 Mal umrunden. Nebeneinander gestellt, könnte man mit der Menge Städte wie Kassel unter einem Müllberg begraben. (Das sollten auch Südhessen betroffen machen).

Es gibt Initiativen wie zum Beispiel die "Blue Community". Sie tritt für Wasser als Menschenrecht und Gemeingut ein und hat folgende vier Grundsätze: Anerkennung des Wassers als Menschenrecht, Wasserdienstleistungen bleiben in öffentlicher Hand, Leitungswasser anstelle von Flaschenwasser trinken und Öffentliche Partnerschaften mit internationalen Partnern pflegen. In Deutschland sind jetzt München, Berlin und Marburg der Initiative "Blue Community" beigetreten und erarbeiten derzeit ihre Ziele. Wenn Hessen hier als erstes Flächenland einsteigt oder einige weitere große Städte und Gemeinden bei dem unterstützt, dann könnten man hier völlig ohne ansehen politischer Couleur wasserpolitisch sagen: Hessen vorn.

Schluss

Der alte Spruch vom globalen Denken und lokalen Handeln stimmt immer noch, vielleicht mehr denn je! Die hessische Ressourcenschutzstrategie als Baustein zum Umbau eines Lebens- und Wirtschaftsmodells – ein Modell, das im Moment auf Konsum zu Lasten anderer Menschen und auf Übernutzung von Ressourcen in anderen Teilen der Welt basiert. Wenn Sie das mit bedenken, dann können Sie damit auch einen Beitrag zu mehr Ressourcengerechtigkeit international leisten. Herzlichen Dank!